



OTTO RÜCKERT

Die Ortsnamenforschung und die Glavenfrage in Franken.

Von

Prof. Dr. Chr. Beck in Bamberg.

Man rückt jetzt von allen Seiten den slavischen Fremdlingen in unserem fränkischen Heimatlande auf den Leib und zwar so entschieden, daß schon einige Forscher stutzig zu werden beginnen. Die Chrfurcht vor der urkundlichen Überlieferung, die ja von winida und sclavi als in unseren Gegenden ansässig berichtet, veranlaßt letztere an dem Slaventum als an einer unumstößlichen Tatsache festzuhalten. Wer so verfährt, der verkennt die Aufgabe der Ortsnamenforschung gründlich. Soll diese für die Geschichte von Bedeutung sein, so muß sie selbständig betrieben werden; sie darf sich nimmermehr in den Dienst einer sehr anfechtbaren Zweigwissenschaft stellen, sie muß vielmehr dieser gegenüber eine Art Kontrolle ausüben, bestätigen und berichtigen, um so zur Lösung der dunkelsten Frage, der Siedlungsgeschichte einer Gegend, beizutragen.

Ich kann es mir hier nicht versagen auf die Worte hinzuweisen, die unser gelehrter Landsmann, J. K. Beuß in seiner Abhandlung: „Die Herkunft der Bayern“, München 1857, S. IV, der Bedeutung der Sprachwissenschaft für die Urgeschichtsforschung gewidmet hat. Es heißt da: „Für alle jene (ältesten) Verhältnisse ist aber die Sprache des Volkes oft das einzige Kennzeichen. Man kann darum unbedenklich die Behauptung aufstellen, Sprachenkunde sei die Leuchte der Völkergeschichte, der Geschichte des Altertums; ohne sie sei niemand ein tauglicher Arbeiter auf diesem Gebiete. Die Sprache gibt sicheres Zeugnis, irrt nicht, während eine alte Nachricht wohl irren kann, und der sicherste Leitstern durch das Altertum, wo mangelhafte, sich widersprechende Nachrichten es dunkel lassen, ist Sprachenkunde, aber gründliche und wissenschaftliche Sprachenkunde!“ Das mögen sich diejenigen unter den Historikern gesagt sein lassen, die mit dem Hochmut der Laien auf die Bedeutung der Ortsnamenforschung für die älteste Geschichte herunterschauen!

Zum Beweis des Slaventums in Franken mußten allgemein die Ortsnamen auf -iz herhalten. Wie schlecht es damit bestellt ist, hat sich bereits in einer großen Anzahl dieser Namen ergeben. Die meisten stellen sich als elliptische Genitive heraus, wobei „Reut“, „Hof“ oder „Dorf“ zu ergänzen ist. Der Name

bedeutet somit in der Mehrzahl der Fälle die Gründung eines gewissen N.; seltener liegt ein Appellativ zugrunde. Die Endung *-iz* ist nichts weiter als die abgeschliffene Form des zweiten Teils der Namen, entstanden infolge der mundartlichen Eigentümlichkeit, welche vielfach den Ton auf die Wurzelsilbe zurückzieht, oft infolge von Angleichung an Namenformen der Nachbarschaft. Wer schärfer zusieht, wird vor der *-iz*-Endung in der Regel die Buchstaben *w*, *b*, *r*, *l*, *n*, *m* entdecken, Buchstaben, die so häufig die zweite Silbe unserer germanischen Personennamen anlauten. Die genaue Form dieses zweiten Bestandteils lässt sich nicht immer sicher feststellen, ebenso wenig wie die eigentliche Wurzel des ersten Teiles stets bestimmt angegeben werden kann. Nicht selten werden wir auf Personennamen stoßen, die noch in keinem Namenbuch verzeichnet sind; darin liegt eine andere Bedeutung der Ortsnamenforschung. Solche Genitive von germanischen Personennamen oder Appellativen liegen vor in folgenden Fällen — ich beschränke mich hiebei auf Oberfranken, wo die *-iz*-Namen am häufigsten auftreten: Görwitz (Gräfenberg), 1146 Gerwardersdorf, 1195 Germartes, 1383 zu dem Gerbharts — Adlitz (Erlangen), c. 1350 in Madlitz, 1421 zu Atlaz, derselbe Personename wie in Adlitz bei Waischenfeld, 1374 Adlitz, etwa Adelwald — Schohariz (Gräfenberg), 1195 Seozhartis — Sigritzau (Forchheim), 1228 in der Sigehardesawe, ebenso Siegritz (Hollfeld), 14. Jahrh. zu Sigeritz, von Sigehard — Treunitz (Hollfeld), 1296 Druntz, derselbe Personename, wie in Trumsdorf, Trumbestorph 824, Drunesdorf — Moritz (Muggendorf), Murharz — Gößmitz (Lichtenfels), Gosmetz, geht zurück auf PN Goswin, deutlich in Gössweiss (Stadtsteinach) über Gössmans, ähnlich wie Weidmes (Stadtsteinach) sich von PN Widemar, 1182 Widmas, 1520 Wentmans, herleitet. — Redwitz weist mit seiner mundartl. Aussprache *Rawaz* auf Radberts — Zeublitz, c. 1136 Eiblice, mundartl. Aussprache *Zeubols*, ist aus Seibolds, Sigibalds hervorgegangen; das *z* am Anfang erklärt sich aus vorgesetztem *ze* (zu), wie in 1146 Zibodenriut für Seubothenreuth, in welchem Namen ebenfalls die Wurzel *Sigi* steckt. — Derselbe Einfluss von *ze* zeigt sich in Bedlitz (Bayreuth), 1249 Sedelitz; hier könnte man an den Genitiv des Deminitivs *sedelines* von „*Sedel*“ = Siedlung, Sitz, Hof denken; vgl. Personennamen Sedelmaier — Deps (Bayreuth), früher Deupz und Döbitsch (Bayreuth), 1223 Diwitz lassen Dietberts vermuten. In diesem nordöstlichen Winkel haben wir überhaupt viel mit genitivischen Namen zu rechnen. Da ist: Helmbrechts, das wiederholt als Helmriz überliefert ist; Selbitz (Naila), 1036 Silewize, Thelitz (Lichtenfels), 1180 Thechluz, Gemlenz (Kulmbach), 1217 Gumblanz, von Gumbolds? Teufchnitz, c. 1190 Tuschnieze, Döllnitz, 1286 Tolens, Scheßlitz, 804 Scheheslize, Teuchatz, 1288 Tuchenze, — Pölz, 1096 Bolenze, Meuschlitz, 1378 Mewslitz, erscheinen eher als Genitive von germanischen Personennamen denn als slavische Namen. Gut deutsch ist jedenfalls Nasnitz bei Pegnitz, 1119 Nuseze, 1355 Newseze, also „Neusees“, „Neusitz“, ebenso Döberschütz, 1150 Doberseze, 1157 Dobersize: „Der obere Sitz“. Kemmeritz, 1137 Chamerice, ist Kollektiv von „Kammer“, vgl. Kem-

mern, 1017 Camerin „zu den Kammern“ = Häusern? Kirchleus, 1249 Kerleus = Kirchleins; ch fällt in der Mundart der Bayern häufig aus, vgl. Mayach bei Nürnberg, von Mechach, d. i. zum Eichach — Hechlas, 1109 Gemehezeles: zum Hezels — Töpen bei Hof, 1290 Doeben, 1294 Theben, ist „die Ebene“, ein Wort, das sich auch in Ebnath = ebenate findet.

Die Namen der Flüsse Pegnitz und Regnitz, bezw. Rednitz sind aus Paginza 912 und Radanza, bezw. Retneza hervorgegangen, wie Wörnitz aus Warinza; das iz ist also durch Umstellung entstanden, wie in so vielen oben angeführten Namen, und z. B. auch in einer älteren Form Köstnitz für Konstanz. — In verschiedenen Gebieten Frankens tritt der Flurname Kulmitz auf. Dieser ist wohl in den meisten Fällen als „Kulmleins“, d. i. zum kleinen Kulm (Berg) aufzufassen, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß unter „Kulm“ ein slavisches Wort zu verstehen ist. Mitunter mag Külmitz = Kulmez, Kolmeiß, „Kohlenschlag“ sein; so führt Buck (Oberd. Flurnamenbuch) ein Lommis = Loupméizo, „Buchenschlag“ an. Betr. loup s. u. folg. Lauben.

Wir haben uns nun mit dem häufig vorkommenden Namen Lahm, Nebenform Lam, etwas zu beschäftigen. In ihm hat man bis jetzt ziemlich allgemein ein slavisches Wort mit der Bedeutung „Bruch“ erblickt. Da der Name auch in anderen Gegenden, besonders auf bayrischem Sprachgebiet verbreitet ist, so suchte ich nach einer Deutung aus dem Deutschen und kam auf lam = Lehm. Da fand ich mich in diesen Tagen selbst widerlegt durch die urkundlichen Formen, in denen der Name Vorlahm (bei Bayreuth) überliefert ist. Diese lauten nämlich: 1360 zu Vorlauben, 1520 Forlach. Darnach bedeutet der Name zweifellos „Föhrenwald“; darauf läßt die zweite urkundliche Form, in der lach = Wald für lauben steht, mit Bestimmtheit schließen. Lam ist also eine mundartliche Zusammenziehung für lauben (Dat. Plur. en = ern, wie in -hausen = häusern, -felden = feldern, usw.) ähnlich wie sim gesprochen wird statt sieben, ham statt haben usw. usw. Nun haben wir auch den Schlüssel zu dem Namen Beitslahm (bei Kulmbach); veit ist bayr. Dialektform für feucht „Fichte“ mit der charakteristischen Unterdrückung des ch, Beitslahm bedeutet also „Fichtenwald“. Das Wort „Laub“ bezeichnet wohl zunächst einen „Laubwald“, dann aber „Wald“ überhaupt und zwar mit der Einschränkung „niedriges Gehölz“, wie das in Thüringen der Fall ist. Dieses „lauben“ begegnet in vielen Ortsnamen, etwas entstellt in Leiberös (Hollfeld), mundatl. laibarüs, bayer. Dialekt ai = äu; nach den urkundlichen Formen: Lewbross, Leuberroß, Lawbrass usw. ist der Name eine Entstellung von Laub — brust = „Laubbruch“, d. i. „Waldbruch“, wovon Formen wie „Laubreis, Laubrost, Laubraß“ vorkommen.

So wird es allmählich immer lichter in dem Urwald der Siedlungsgeschichte in Franken. Aber es müssen noch viele die Axt anlegen und sich nicht abschrecken lassen, wenn sie auch manchmal nicht mehr ein und aus wissen.

